

Was jetzt Halt gibt.- Das „Nada te turbe“ in den Turbulenzen unserer Zeit. Von P. Reinhard Körner OCD; 78 S., Euro 9,95; Benno-Verlag.

Im Jahre 2015 - zum 500. Geburtstag der hl. Teresa von Ávila - gab P. Körner ein Buch heraus mit dem Titel „GOTT ALLEIN“ GENÜGT NICHT - GOTT NUR IST GENUG. Darin ging er der Frage nach, wie der in aller Welt als „Kurzformel geistlichen Lebens“ bekannt gewordene Schlusssatz des Gedichtes „Nada te turbe“ recht zu verstehen sei - eben recht nach Teresa selbst, der man damals noch die Urheberschaft zu diesem Gedicht zuschrieb. Nur ein paar Jahre später erscheint jetzt das o.a. Büchlein, in dem das Thema stärker auf das ganze „kleine Lied“ - im Spanischen „Letrilla“ - ausgeweitet ist.

Anlass zu dieser sozusagen veränderten zweiten Auflage ist einmal ein „Glücksfund“ des in der Schweiz lehrenden spanischen Professors Mariano Delgado, Historiker und ausgewiesener Kenner der karmelitanischen Spiritualität. In einem Buch eines spanischen Geistlichen aus dem 17. Jahrhundert, etwa 100 Jahre nach dem Tod von Teresa von Ávila, fand er einen Prosatext, der dem heute bekannten „Nada te turbe“ sehr ähnlich ist, ja ihm teilweise wörtlich entspricht. Vieles spricht nach den Fachleuten dafür, dass das Gedicht folglich erst aus diesem Text hervorgegangen ist und es daher weder von Teresa von Ávila noch von Johannes vom Kreuz verfasst sein kann, obwohl es freilich ganz von der Spiritualität beider Heiliger geprägt ist.

Mit Hilfe dieses neu gefundenen Textes versucht der Verf. herauszufinden, wie die Worte des Gedichtes noch besser als vorher authentisch zu übersetzen und zu deuten sind. Vor allem aber ist es die „Zeitenwende“, von der wir alle betroffen sind und die uns sorgenbeladene Tage gebracht hat, die den Verf. dieses Büchlein schreiben ließ. Aus eigener Erfahrung und aus der Erfahrung als Seelsorger und Exerzitienbegleiter weiß er, wie wertvoll dieser Text sein kann, gerade in diesen schweren Zeiten - zumal „für Menschen, die wach leben wollen und Kraft sammeln möchten in ihrer Seele, um Mensch bleiben zu können“ (S.13).

Nach einem längeren und direkt spannend zu lesenden Kapitel über die vermutliche Entstehung des Gedichtes und seine Rezeption in den deutschen Sprachraum hinein mit den unterschiedlichsten Übersetzungen und Deutungen, folgt eine ausführliche Erklärung der einzelnen Verse. Der Verf. nimmt den Leser gleichsam an der Hand und lässt ihn an seinem einfühlsamen Bemühen, beim Lernen, Überdenken und Formulieren teilnehmen. - Ich versuche, seine Überlegungen zu den Versen der drei Strophen kurz zusammenzufassen.

1. Wenn die erste Strophe davon spricht, dass alles Beängstigende wieder „vergeht“, dann könnte das als fromme Vertröstung und somit missverstanden werden. Das spanische Wort meint eher ein stets wiederkehrendes „Kommen und Gehen“ von Schwerem, das erst einmal als Realität anzunehmen ist, ehe nach Hilfe gefragt wird.

2. Die zweite Strophe sagt in den üblichen Übersetzungen: „Gott bleibt derselbe und Geduld erreicht alles.“ Vom spanischen Text her heißt es besser: Gott geht nicht weg aus der Seele, in der er doch wohnt, er, der personhafte Gott, der Gott Jesu, der absolut, bedingungslos Liebende. Ihn erreicht die Geduld, die aber nicht als ein passives Aushalten, sondern als besonnenes, demütiges, mutiges Zugehen auf ein Ziel zu verstehen ist, auf ihn hin, den „Alles“, den Ganzen, in dem der Vertrauende „alles“ findet: sich selbst, Gottes Welt und Gottes Menschen - als Gabe und Aufgabe.

3. Für die dritte Strophe mit dem noch einmal alles zusammenfassenden Schlusssatz „Gott nur genügt“ hat der Verf. fast ein Drittel der gesamten Textseiten gebraucht, um die letzten schwer zu übersetzenden Zeilen zu erklären und so ins Deutsche zu übertragen, dass man sie der Seele gut zusprechen kann. Die Strophe wird meist übersetzt mit: „Wer Gott hat, der hat alles“, der dazu gehörende Schlusssatz mit: „Gott allein genügt“. Der Verf. kommt bei der Übersetzung zu zwei möglichen Lesarten, von denen die erste lautet: „Wer Gott bei sich hat (oder: bei sich weiß), dem fehlt nichts“. Damit ist nicht gemeint, dass Gott in mir „Ersatz“ ist für alles andere, was ich brauche. Vielmehr macht Gott das, was ich bin und

habe, erst „vollkommen“, gibt ihm wirklichen Wert. - Die zweite Lesart, auch sie vom Urtext her gut vertretbar, geht noch tiefer. Sie bringt zum Ausdruck, dass es um die Liebe zu Gott geht, also nicht zuerst und nur um Trost und Hilfe für sich selbst, sondern um den in uns wohnenden Helfer selber. Sich ihm in „aktiver Geduld“ hörend und liebend zuzuwenden, sogar mit ihm mitzuleiden an mir, an uns, an seiner Welt, so Gott seinetwegen zu lieben, nur das ist genug. Der Verf. „verheutigt“ diese tiefen Gedanken, indem er das bekannte Gedicht von Dietrich Bonhoeffer „Christen und Heiden“ zitiert. Darin heißt es ja, dass Menschen in ihrer Not zu Gott gehen, aber wohl zu selten auch in Seiner Not zu ihm - und Gott zu allen Menschen in ihrer Not geht und für sie stirbt.

Im kurzen Schlussteil führt der Verf. das Gedicht in der Übersetzung an, wie sie seine eigene Seele am besten versteht, wobei beide Lesarten hörbar bleiben. Und zugleich ermutigt er die Leser, sich das „Nada te turbe“ so aufzuschreiben, wie sie es aufnehmen können - ja, vielleicht so, wie es Jesus Christus, der „Freund“, wie Teresa sagt, ihnen vorspricht.

Ich selbst werde das Gedicht wieder neu in mich aufnehmen und sprechen, und zwar in einer mir seit langem bekannten Übersetzung, dabei aber die vom Verf. so einfühlsam und kompetent erarbeitete Deutung in Kopf und Herz mitschwingen lassen. Wenn man es in sich hineinwirken lässt, so wird man es sicher auch an andere weitergeben wollen. Vor allem für Menschen, die in der Seelsorge tätig sind und dabei andere geistlich begleiten und sie auf Gebetsformen und -inhalte hinweisen, ist das Büchlein sehr zu empfehlen. Es ist in der Interpretation von P. Körner eine Art „Kurzformel des Glaubens“. So drückt es auch sein letzter Satz aus: „Es genügt mir schon, dass ich Jesus zu mir sagen höre wie zu den Jüngern beim Sturm auf dem See: ‚Warum hast du solche Angst?‘ und ich ihm dann antworte: ‚Ja, auch jetzt bist du da.‘“ (S.68).